

Heilung der Seele

Falkensteiner Predigt zum Gottesdienst am 19. Sonntag nach Trinitatis
(18.10.2020)

von Prädikant Dr. Gerrit Jan van den Brink

Mit uns alle sei der Frieden den Christus bringt, Amen

Liebe Gemeinde,

letzte Woche haben wir über Gottes Gebot nachgedacht. Es ist kein Zufall, dass auf das Thema „Gebot“ nun das Thema „Heilung“ folgt. Das Gebot kann nicht als solche nicht heilen. Wir können selbst den Weg zu Gott nicht zurückfinden. Wir können uns noch so anstrengen, wir können es ohne Gottes Hilfe nicht erreichen. Leicht verfallen wir in alte Muster zurück.

Diese Erkenntnis kann mutlos machen. Wir können mit einer solchen Situation nicht viel anfangen. In unserer Zeit meint man alles gestalten zu können. Wir sind die Macher und meinten wir könnten die Natur nach unserer Hand setzen. Wenn Sie vor einem Jahr gesagt hätten, dass ein einfaches Virus, die gesamte Weltwirtschaft lahmlegen würde und große starken Unternehmen fast in die Knie zwingen würde, dann hätten Freunde; Bekannten oder Geschäftspartner wahrscheinlich nur den Kopf geschüttelt und sich gefragt, was dann wohl mit Ihnen los sei. Und nun stellt man fest, dass wir offensichtlich nur eine Illusion gefolgt sind. Wir wurden auf uns selbst zurückgeworfen. Dinge, die vorher wichtig waren, versinken - zumindest vorübergehend - in die Bedeutungslosigkeit und einfache Dinge, die wir gar nicht mehr schätzten, erlangen einen höheren Wert.

Kann man dagegen dann wirklich nichts tun? O doch, sagen Sie vielleicht. Sie kennen möglicherweise alle Menschen, die Sie wegen Ihrer Selbstdisziplin besonders schätzen. Manche Menschen kommen tatsächlich erstaunlich weit. Wir bewundern solche Menschen. Wir bewundern die Disziplin von den Menschen, die unser Land nach dem Krieg haben aufgebaut. Wenn eine Generation, der noch lebt hätte mutlos sein können, dann sie. Und doch haben sie einfach angefangen die Steinruinen aus zu sortieren. Hatten sie damals Aussicht auf eine wieder erbaute Frauenkirche in Dresden? Wohl kaum. Wenn Sie vor diesem Gebäude gestanden haben und vielleicht die Führung mitgemacht haben, ist bei Ihnen vielleicht auch einen bleibenden Eindruck geblieben. Man hat das Gefühl, dass das Unmögliche möglich wurde.

Es gibt kaum jemand in der Bibel, der sich mehr mit der Frage nach einer beständigen Veränderung des menschlichen Verhaltens beschäftigt hat wie Paulus. Immer wieder weist Paulus die Gemeinden auf die Notwendigkeit alte Gewohnheiten abzulegen. Paulus kennt in seinem eigenen Leben eine deutliche Umkehr. Von einem Feind der Christenheit wurde er einer der größten Befürworter. Zwischen diesen Perioden liegen drei Tage von einer intensiven Selbstprüfung und Auseinandersetzung mit Christus, der ihn buchstäblich auf dem Weg nach Damaskus angehalten hat. Saul, Saul, warum verfolgst du mich?

Die Briefe des Apostel Paulus sind auch führend gewesen für den Lebensweg Martin Luthers. Nachdem er im Kloster einkehrte, kam er insbesondere mit Hilfe des Römerbriefes zu der

Einsicht, dass es nicht von uns Menschen abhängt, sondern nur von der Gnade Gottes. Er hat sehr mit sich gestritten und es sind die bekannten Worte gesprochen in der Kapelle des Klosters: Ich bin 's nicht! Luther hat es verstanden, dass er mit allen seinen Gedanken, Worten und Taten keinen Schritt in Gottes Richtung setzen konnte.

Der Predigttext für diesen Sonntag greift einen Gedanken auf, die man bei Paulus mehrfach vorfindet. Es geht hier um das Bild des alten Menschen, der abgelegt wird und das Anziehen eines neuen Menschen. Hören wir, was der Apostel in seinem Brief an die Gemeinde von Ephese schreibt:

Epheser 4: 22-32

Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet. 23Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn 24und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. 25Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind. 26Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen 27und gebt nicht Raum dem Teufel. 28Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann. 29Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Gnade bringe denen, die es hören. 30Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung. 31Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit. 32Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

I

Den „alten“ Menschen ablegen

Liebe Gemeinde, wir gelangen hier an einem Kernstück der christlichen Religion. Sowohl im alten wie auch im neuen Testament ist immer wieder die Rede davon, dass wir Menschen zu einer Umkehr aufgerufen werden. Die Bibel nennt es eine Bekehrung. Diese Umkehr bedeutet, dass wir uns nicht mehr von Gott abwenden, sondern uns ihm vielmehr zuwenden. Dieser Weg ist alles andere als leicht, aber er bringt uns Menschen etwas, was wir mit Geld nicht kaufen können. Er bringt uns ein gesundes Verhältnis zu Gott unserem Schöpfer und ermöglicht einen inneren Frieden in uns. Liebe Gemeinde, dieser Frieden entlässt uns aus den großen Lebensfragen mit einer befriedigenden Antwort. Jeder Mensch setzt sich mit Lebensfragen auseinander: Warum bin ich hier? Was soll aus mir werden? Warum muss ich irgendwann gehen? Warum ist meine Lebenszeit unsicher, auch wenn ich meistens so lebe, als würden nur die anderen sterben und ich nicht? Was ist nach dem Tod?

Paulus erinnert uns daran, dass der alte Mensch eine Neigung hat, genau das zu tun, was Gott nicht will. Er geht sogar so weit, dass er sagt, dass dieser Mensch sich zerstört. So fühlt sich das für uns meistens nicht an, obwohl wir solche Beispiele auch kennen. Wenn jemand übermäßig viel Alkohol konsumiert oder gar Drogen nimmt, dann sehen wir, dass es diesen Menschen nicht gut geht. Wenn Menschen unter psychischen Krankheiten leiden, sehen wir, dass dies oftmals mit körperlichen Folgen einher geht. Bei schweren Verläufen kommt es manchmal auch zum Freitod. Liebe Gemeinde, es ist schwierig Menschen zu helfen, die

unter Depressionen leiden, und die Ärzte, die Hilfe leisten, verdienen unsere besondere Hochachtung.

Paulus rät uns, diese alten Menschen, also unsere vorherige Haltung keinen Raum zu geben. Stattdessen sagt er, sollten wir uns einen neuen Menschen anziehen. Wenn das alles nur so leicht wäre, wie beim Wechseln von dem Sommer- in den Wintermantel. Schauen wir aber, was mit diesem neuen Menschen gemeint ist. Es ist eine Ausrichtung auf Gott und diese kommt durch zwei Dinge zum Ausdruck: wahre Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Gerechtigkeit ist ein schwieriger Begriff. Wie oft fragen wir uns nicht ob etwas gerecht ist. Wie oft kommen wir nicht zu der Schlussfolgerung, dass etwas nicht gerecht ist. Das Problem fängt oftmals schon da an, dass unsere Maßstäbe für Gerechtigkeit nicht gleich sind. Wenn man einen hungernden Menschen fragen würde, ob es gerecht sei, dass er hungert und andere Nahrung in Überfluss haben, ja manches sogar in den Müll werfen, dann können wir uns alle direkt ausmalen was er sagt. Wir würden das vielleicht gar nicht so sehen, und ehrlich gesagt beschäftigen wir uns nicht jeden Tag mit dieser Frage.

Paulus meint hier aber eine andere Gerechtigkeit. Ihm geht es hier um eine Gerechtigkeit vor Gott. Es geht darum das Verhältnis zwischen Gott und Menschen wiederherzustellen. Es geht darum, dass wir Menschen wieder an unser Ziel beantworten, und so leben wie Gott es einmal gestaltet hat. Es geht darum wieder das Gute zu tun und Gott so sichtbar werden zu lassen in einer Welt, die sich sich selbst verschrieben hat.

Heiligkeit, ist für uns Protestanten so wie so ein schwieriger Begriff. Außerdem ist es im Alltag komplett aus der Mode gekommen. Manchmal sagen wir es auch: „heute ist den Menschen nichts mehr heilig. Es ist gut, sich mit der Bedeutung des Begriffes „Heiligkeit“ auseinander zu setzen. Es bedeutet nichts anderes als separiert zu einem bestimmten Gebrauch. Im Tempel gab es solche Bereiche, die nur von Priestern oder gar vom Hohepriester zu bestimmten Zeiten betreten wurden. Aber können Menschen mit allen Verfehlungen, mit denen sie behaftet sind, wirklich heilig sein? Die Antwort ist ja, auch wenn es im Leben nun in Ansätzen gelingt. Wir können uns Gott aus Dankbarkeit widmen. Das heißt nicht, dass man sich quasi wie im Kloster abtrennt. Es ist vielmehr eine neue Ausrichtung auf Gott und sein Wort. Darum geht es hier. Die Bibel nennt es Christus immer mehr gleichförmig zu werden. Es geht also darum, Gottes Liebe und seine Einladung an Menschen, die sich selbst nicht mehr retten können in die Welt zu tragen. Es geht darum nach den Schwachen und Kleinen zu schauen, damit sie nicht übersehen werden. Es geht um Barmherzigkeit, die wir anderen schenken können.

II

Gebt nicht Raum dem Teufel

Paulus fährt fort und vergleicht Handlungen alten Menschen mit denen des „neuen“ Menschen. Ohne hier stark ins Detail gehen zu wollen, fällt Ihnen vielleicht auf, dass Paulus hier viele Gebote des Dekalogs einfließen lässt. Stehlen, faules Geschwätz, und Lügen lassen sich mit den 10 Geboten verbinden.

Lasst uns hier aber zwei Punkte etwas genauer betrachten:

Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.

Liebe Gemeinde, wenn die Wut uns packt, dann sind wir manchmal zu Dingen in der Lage, für wir uns später schämen. Wir sagen, da ist der Gaul mit mir durchgegangen. Zorn in sich selbst ist nichts Verwerfliches, aber wenn die Emotionen in uns hochkommen, begeben wir uns schon in einer Gefahr. Natürlich kann man zornig werden, wenn man die Ungerechtigkeiten in dieser Welt sieht. Natürlich kann man zornig werden, wenn man die Leichtsinnigkeit mancher Menschen im Umgang mit dem Virus sieht. In der vergangenen Woche wurde uns aufs allerdeutlichste gezeigt, dass man sich mit falschen Meinungen nicht einlullen lassen sollte. Wir sehen wie schnell eine exponentielle Kurve ansteigt und doch schätzen wir solche Verläufe immer wieder falsch ein. Und ja, weil manche unter uns zu viele Freiheiten für sich genommen haben, werden wir nun alle eingeschränkt. Das kann zornig machen. Aber es zeigt uns auch etwas: Es ist das Benehmen des alten Menschen. Wie oft sagen wir es nicht: Wir wollen unser altes Leben zurück. Wir wollen uns wieder besuchen können, wir wollen wieder verreisen können, wir wollen wieder zumindest ein bisschen Spaß haben. Es ist zu verstehen, aber gleichzeitig grundlegend falsch. Wir nehmen uns Freiheiten, die uns momentan nicht zustehen. Wir müssen lernen damit gut umzugehen.

Es gibt uns auch Zeit. Zeit nachzudenken, wie wir unser Leben umgestalten wollen, wenn sich alles wieder normalisiert. Das heißt aber nicht, dass wir zurück im alten Trott gehen sollten. Diese Zeit mahnt uns, dass wir den Bogen nicht wieder überspannen sollten. Diese Zeit sollte unser Auge zum Himmel richten und uns fragen lassen: Gott, was möchtest Du uns sagen? Warum hältst Du das Hamsterrad dieser Welt an, und holst uns für einen Moment heraus? Warum droht nun eine neue Welle der Angst, der Trauer und des Leidens über uns zu gehen? Wollen wir das einfach die Augen schließen und uns damit trösten, dass es vielleicht nur einen bösen Traum ist und alsbald vorübergeht? Nein, liebe Gemeinde, wir sollten vielmehr innehalten und unser Leben wieder neu nach Gottes Wort ausrichten.

Lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Das ist ein weiser Rat. Aus mehreren Gründen:

1. Es ist nicht gut Dinge unausgesprochen zu lassen. Das ist schwierig. Auch ich neige oftmals dazu zu schweigen und es lieber nicht zu sagen. Man möchte ungern verletzen. Aber man macht es nicht besser.
2. Wenn man zornig war und das eine oder andere direkte Wort verloren hat, dann ist es gut, es vor dem Schlaf in einem Kontext zu stellen. Liebe Gemeinde, mir geht der Gedanke durch den Kopf: Wenn Du heute Nacht stirbst, sollen das dann die letzten Worte zu Deiner Frau oder Tochter gewesen sein? Sie werden diese Worte ein Leben lang mit sich tragen und diese immer mit dir verbinden. Sie fühlen es an, dass das nicht richtig sein kann.

Der Apostel verbindet diesen Satz mit den Worten: „*und gebt nicht Raum dem Teufel*“.

Genau das passiert, wenn wir zu heftig oder zu lange von der Wut gefasst werden. Sie kann umschlagen in Bitterkeit und Hass oder Neid. Da legen wir den Nährboden für das nächste Übel. Die Spirale braucht sich dann nur noch in Bewegung setzen. Es sind die glatten Stellen, wo wir so leicht ausrutschen können.

Auf der anderen Seite sind wir ein schlechtes Verteidigungsbollwerk. Wir sind empfänglich für solches Gedankengut. „Warum sollte es ihm oder ihr besser gehen als mich?“ Und schon ist es passiert. Eh wir es merken, schmieden wir schon Pläne, wie wir den Anderen eine auswischen können. Den Rest können Sie sich ausmalen.

III Vergebt einer dem andern

Neben Freundlichkeit und Herzlichkeit, legt der Apostel uns am Herzen zu vergeben. Das sollte die Antwort auf Fehler der Anderen sein. Das passt nicht zum Zeitgeist. Wir lernen uns vielmehr zu handhaben und unsere Position mit allen Mitteln zu verteidigen.

Wenn wir solches fühlen, liebe Gemeinde, dann ist es höchste Zeit auf das Kreuz zu blicken. „Ich für Dich“, das sagt das Kreuz uns immer wieder. Auch weil Dein Zorn heute zu weit geht. Liebe Gemeinde, dieser Blick hilft uns, uns schnell zu beruhigen. Wenn man sich erinnert, was Gott uns in Christus schenken will, dann fließt ein Liebesstrom in uns. Wir verwundern uns, dass wir Gott in dem Augenblick des Zorns komplett aus dem Auge verlieren. Und darum liebe Gemeinde, bleibe nah an Christus. Wenn wir aus ihm leben, scheint seine Freundlichkeit und Herzlichkeit in dieser Welt. Das ruft Fragen auf. Warum machen Sie das anders? Warum sind Sie an der Stelle so gütig? Das öffnet Türe für Gespräche, in denen Sie in einfachen Worten sagen können, was sie treibt. Es sind die Momente ,in denen Gott unter uns Gestalt annimmt. Nicht weil wir besser sind als andere, oh nein! Aber vielmehr weil Gott uns in Christus alles Geschenkt hat, was er hatte und das um uns wieder zu ihm zu führen. Liebe Gemeinde im Himmel wird kein Platz sein für faules Geschwätz und Zorn. Da wird immer wieder auf unseren Lippen sein, was Paul Gerhardt einst gedichtet hat: Soll ich meinem Gott nicht singen, sollt ich ihm nicht dankbar sein“. Amen!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu, Amen!